



Seminar für Lebensphilosophie,
Kommunikation und Rhetorik
Dr. Xaver Brenner

Semesterthema:

Fortschritt und Rückschritt von Zivilisation und Kultur in der *Dritten Moderne*

Dritte Vorlesung – 16. März 2023

Moral und Mythos - versus - Ethik und Verantwortung

3. Zeit und Werden - *Sozialpsychologie* von Erich Fromm und Erik H. Erikson

Grund-Sätze:

„Den Zorn / Blutrache singe, Göttin, des Peleus-Sohn Achilleus, ...“ („Ménin àeide, Theá, Peleíados Achileos ... / Μῆνιν àειδε, θεά, Πηληϊάδεω Αχιλλῆος. / ...“). Anfang der Ilias.¹

„Aller Geltungen (Qualitäten) Maß (als Weltwesen 1) ist der Mensch (als Weltwesen 2), derer die bestehen (als erworbene Geltungen / 3), dafür, dass sie bestehen, und derer die nicht bestehen (als noch nicht erfundene Weltumstände 4), dafür, dass sie nicht bestehen (aber noch erfunden werden 5).“²

Zur existenziellen Differenz von materieller Quantität und seelischer Qualität sagt Sokrates in der Apologie:

„(...) daß nicht der Reichtum (**chremátôn**) (1) sittlichen Wert (*àreté*) hervorbringt (*gígnetai*) (2), sondern der sittliche Wert (*àretés*) (3) Reichtum (**chrémata**) (5) und alle übrigen Güter (*àgathà*), (4) für jeden einzelnen (*idía*) und für die Allgemeinheit (*demosía*).“³

In der Nikomachischen Ethik formuliert Aristoteles mit Hilfe des Kultur-*Chiasmós* die Grundlagen seiner Ethik. Sie lautet:

"Es sei aber dies, wodurch die Seele im Zu- oder Absprechen das Wahre trifft, fünf an der Zahl:

- 1) die Fähigkeit, etwas herzustellen, (*techné*)
- 2) die Wissenschaft, (*epistéme*)
- 3) die praktische Klugheit ("*phrónesis*"),
- 4) die Weisheit (*sophía*),
- 5) das Vernehmen (*noûs*);

in der Annahme und der Meinung nämlich kann sie sich auch täuschen." (Nikomachischen Ethik 1139b, 15 - 18)

¹Homer: *Ilias*, Erster Gesang. übers. v. Wolfgang Schadewaldt. Frankfurt am Main: Insel-Verlag, 1975, S. 7.

²Nestle: *Vom Mythos zum Logos*, S. 271

³Platon: *Apologie* (Fuhrmann), 30b.

Vorbemerkung und Grundsätzliches zum Thema Ethik und Anti-Ethik:

1. **Mythos** und **Moral** bauen auf dem **Vertragsdenken** auf.
 2. In der **mythisch-moralischen Struktur** dominieren die Rechtsverhältnisse des **Blutrechts** und der **Blutrache** – siehe auch Ilias.
 3. Auge um Auge - Zahn um Zahn. Die Blutrache der **Stammes-Gesellschaften** wird als Opfer für die vollkommene Einheit und Einhaltung der Stammes- und Herrschaftsregeln verlangt.
 4. Die Kinder werden **geopfert**. Die Frauen versklavt und die Herrschaft im obersten Idol angebetet.
 5. **Idole** werden zu Stammeszeichen. Das Amulett, die Tätowierung zur Zugehörigkeit. Das Tabu, angelehnt an die Stammesgrenze wird zum Zeichen zu der Eigentums-Setzung und zur Sexualmoral.
- ⇒ Von der *Ilias*, über das Opfer des *Abraham*, bis zu den **10 Geboten** reicht die Vererbung entlang der Blutszugehörigkeit und orientiert sich am Eigentums-Recht. Diese Struktur erzeugt die Unterwerfung unter das zweiseitige Vertragsverhältnis der Moralgesetze, die immer einen Mythos brauchen, durch den sie in die Unendlichkeit der Zeit = Himmel und die Unendlichkeit des Raumes = Ewigkeit erhoben werden.
- ⇒ Der **Mythos** ist so gesehen das Wissen über die Zukunft und die Herrschaft über die zukünftige Zeit als *Ewigkeit*, also die absolute Schöpfung. Eine absolute Unmöglichkeit = Quellstruktur des **Ohnmächtigkeits-Gefühls**.

I. Ethik der Verantwortung

Grundsätzliches: Der Homo-mensura-Satz beschreibt in seiner Fünf-Struktur den ersten Kultur-Chiasmós.

„Homo-mensura-Satz“ vom „Menschen als Maß seiner Geltungen“

„(...) ‚der Mensch ist das Maß aller Dinge (*chremátón*), der Seienden, daß sie sind, der Nichtseienden, daß sie nicht sind‘. (...) ‚Wird nicht bisweilen, indem derselbe Wind weht, der eine von uns frieren, der andere nicht?‘⁴ Platons Verdrehung bildet den Auftakt zum Angriff auf die Selbstschöpfung.

Der „seienden“ Geltungen die schon als Kulturerbe sind

und der „nichtseienden“ Geltungen, die als Kulturerfindung aus dem zivilisatorischen und kulturellen Erbe noch nicht sind.

⁴ Nestle, Wilhelm: *Vom Mythos zum Logos*, Stuttgart 1940, S. 271.

Protogoras hat den für Platon anmaßenden ‚Homo-mensura-Satz‘ vom ‚Menschen als Maß seiner Geltungen (chremáta)‘⁵ erfunden.

Mit der Trennung in die *erste* und *zweite* Natur beginnt Aristoteles die Rückkehr und Rückbesinnung auf die sokratische Achtsamkeit (*prosoché*) und die Aufforderung (*èlenchos*) zur Selbstgestaltung.

Denn eines war Sokrates, Platon und Aristoteles immer klar: Seit die Bürger in der **Stadt** Gesetze machten - von Ur/ *Gilgamesch* bis zu den Gesetzestexten Moses und dann den *Gesetzes-Stehlen* der Griechen und Römer – sind sie die Schöpfer, auch wenn sie sich hinter dem Mythos der Kulturhéroen verstecken.

Denn es sind **Kulturhéroen**⁶ – also Menschen –, die die neuen **Erfindungen** *erfunden* haben und die neuen **Gedanken** *gedacht* haben und sie als neue **Erfahrungen** *erfahrbar* gemacht haben. Und eben diese Kulturhéroen haben dieses **denkende Denken** und die neue **Erziehung**, der sich „selbst Erziehenden als Erziehungs-Ideale eingeführt.

Schließlich haben die Bürger in der Stadt/Polis, auf der *Agora* über die neuen Gesetze abgestimmt und haben über die Zeit und den zukünftigen Raum der Gemeinschaft ein neues Regime verordnet. (Schilling)⁷

Die Eroberung von Welt-Zeit und Welten-Raum ist also ein städtischer Schöpfungsakt in der einzelnen Eigenwelt und in der mit ihr verschränkten Gemeinschafts-Welt der Vorhaltigkeit von gerbter Zukunft.

Dieser individuelle, wie kollektive Schöpfungsakt erzeugt im Rahmen von

- Prägungen
- Vorprägungen
- Einprägungen
- Gewohnheiten
- Eingewöhnungen

schließlich

Kultur-Muster:

- ⇒ Die geerbten Traditionen sind die Halt-gebenden-Regeln, die in der menschlichen Wiederholung den Wunsch nach Sicherheit und Ordnung enthalten.

⁵ Die Aufdeckung dieser ‚wahren Lüge‘ über den ‚Homo-mensura-Satz‘ habe ich im Teil D. Kapitel 5.1.2 *Die Wir-Erfahrung* dargestellt. Insbesondere im Dialog *Theaitetos* (ebenda, 152 a), aber auch in den Gesetzen (*Nomoi*, 716 c) polemisiert Platon gegen diesen Satz. Sokrates aber hat den Inhalt dieses Gedankens aufgegriffen und in der Kritik an der Athener Lebensführung verwendet. Siehe Platon: *Apologie* (Fuhrmann), 30a.

⁶„Die heilige Geschichte (...) erfahren, was sich in der Welt wirklich ereignet hat, was die Götter und die Kulturhéroen gemacht haben: ((...) eine göttliche Geschichte kennenlernen (...) eine Reihe von unvorhersehbaren, aber dennoch zusammenhängenden und bedeutungsvollen Ereignissen“ kennen zu lernen. Eliade, Mircea: *Das Mysterium der Wiedergeburt*, Frankfurt am Main 1997, S. 17-18.

⁷Schilling, Kurt: *Geschichte der sozialen Ideen*, Stuttgart 1966, S. 143.

Aber in diese scheinbar totale Wiedergeburtststelle bricht die List der Vernunft in der Form des Natur-Chiasmós und Kultur-Chiasmós als Verantwortung in das selbst geschaffene System der *krísis* und *àpo-krísis* ein.

Denn die **List der Vernunft** ist selbst ein „Versteck für die **Hinterlist**“ im Zwang zur Selbstschöpfung.

Denn der Zivilisations-Chiasmós und der Kultur-Chiasmós *offenbart* die unendlichen Weiten der eigenen Innenwelt als eine Anforderung zur Selbstschöpfung.

Das sokratische *Daimónion* ist nicht nur die „innere Stimme“ *in* der sich diese **Ereignis** *ereignet*. Sondern ist als „Gespräch der Seele mit sich selbst“ auch die **Stimmung**, in der diese Selbstbesprechung als Aufforderung zur Selbstgestaltung sich als Raum *erfindet* und die Zeit der Schöpfung – hier dann negativ – als Beginn der Fluchtbewegung aus der Verantwortung sich selbst *möglich* macht. Hier entsteht also der kommende Zeit-Raum, in dem sich durch eigene Furcht auch die die Flucht *aus* und *vor* dem Selbstbereich ereignen kann.

1. Macht und Ohnmacht - das Feld der Ethik oder der Anti-Ethik

- **Die Furcht vor der Ohnmacht ist das Wesen der Zukunftsangst.**
- Also: die Furcht vor der Zeit besteht in der Furcht vor der Ohnmacht in dieser Zeit.

Es gilt auf die Übergänge von **Macht** und **Ohnmacht** und ihre Absturzstellen zu achten!

Aristoteles Bewegungstheorie bleibt nur bei der Erklärungen der der Wirklichkeit der *Phrónesis* als Wirklichkeit der *leiblichen Bewegung* und der Unwirklichkeit der seelischen Bewegung stehen.

Die *Phrónesis-Elemente* tauchen dann in dem Muster der Nikomachischen Ethik auf.

Damit erklärt die aristotelische Theorie alle Prozesse zu Phänomenen der determinierten Bewegung des Lebens. Und das wird dann auch zur Grenze der Naturwissenschaft von der Seele (später bei Freud).

Die Wissenschaft von der Natur liefert aber nie die Erklärung der sogenannten metaphysischen Elemente des Lebens.

- Bios Praktikos
- Bios Politikos
- Bios Theoretikos

Mit ihren zugeordneten Handlungsräumen erzeugt die aristotelische *Ethik des Biologismus* *nie* eine befriedigende Erklärung für die Offenheit der *Zeit* und die Offenheit des zukünftigen *Raumes*.

Denn es bleibt ja in der Tat der von Nietzsche beschriebene Bereich der **Tat** und des **Tatmenschen**, als eine gewaltsame Schöpfung, die *nicht* durch das Erbe *determiniert* sind.

Und bei der Determinations-Frage sind wir wieder bei der Offenheit der Seele als *sophía* und des Geistes als *noûs*,

Und beide seelischen Zustände gehen – nach dem aristotelischen Muster – aus der Freiheit der *Phrónesis* als Tüchtigkeit des Handelns **hervor**.⁸

⁸Bei Kant führt das in der 3 Antinomie zum Beweis der Freiheit aus der Selbstschöpfung, die nicht-determiniert ist.

Also machte *Aristoteles* den gezielten „Fehler“ - auch eine „*wahre Lüge*“ - weil er das Phänomen der absolut freien Bewegung des menschlichen Geistes kennt. Wodurch? Indem er der absolut freien Bewegung des menschlichen Geistes eine erfundene Grenze unterstellt. Es ist die aus seiner Theorie stammende Idee der unüberschreitbaren Schöpfungskraft der Determination des Lebens.

Diese Unterstellung einer Lebenskraft als (*ζῷον politikon* - usw.) ist als Krafttheorie (Freunds Libido als Naturkraft) bis in unsere Zeit wirksam.

An dieser Stelle und mit dieser Unterstellung zerbricht Aristoteles die sokratische Erkenntnis der existenziellen Schöpfung des Geistes aus der Selbsttüchtigkeit, die *àreté*. Er hat sie als gezieltes Instrument, aber auch als inhaltliches Mittel den Richtern in seinem Prozess vorgehalten, indem er bei ihnen ihre **Ehre** (gr. *timè*) als Richter zu mobilisieren suchte.

„Für die Griechen war die Ehre (*timè*) ein großes Thema im Umkreis der Vortrefflichkeit der Seele (*àreté*). Jeder wollte die vortreffliche öffentliche Haltung praktizieren, manchmal auch nur zum Schein.“⁹

2. Ehre – Zorn – und Katharsis – im Angesicht der Ohnmacht

Die Ehre – Zorn – und Katharsis – im Angesicht der Ohnmacht im Hinblick auf die Offenheit der Zeit.

„Den Zorn / Blutrache singe, Göttin, des Peleus-Sohn Achilleus, ...“ („*Méin àeide, Theá, Peleíados Achileos ... / Μῆνιν* αἰεῖδε, θεά, Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος. / ...“). Anfang der *Ilias*.¹⁰

Jetzt geht es aber um den Schöpfungsakt der Kunst aus dem Blut = Zorn (gr., *ménis*, Zorn, Groll, Rache, Blutschuld), und der **Katharsis** die m.E. bei Aristoteles denselben seelischen Aufwallungsgrund haben.

Die Seele kocht im pulsierenden Blut, wenn Odysseus die Toten - Vorfahren - befragt. Im *11. Gesang der Odyssee* bringt Odysseus als **Blutopfer** einen „Schafbock“. Und er sucht die „Seele des Theresias von Theben“ auf, indem er durch das Opfer in die Unterwelt eindringt. Und dort sagt ihm dann im Rausch oder Traum, in dem Gang in die Unterwelt – vielleicht auch durch Drogen – Theresias:

„... weiche von der Grube und halte das scharfe Schwert hinweg, damit ich von dem Blute trinke und dir unfehlbares verkünde.“¹¹

Die Seele und die Zeit sind also für den Mythos nicht Vergangenheit, sondern geerbte Zukunft, zu der das lebendige Blut die Zugangsweise, wie die Erbschaft ist. In ihr ist aber die Ohnmacht enthalten. Denn die zukünftige Zeit möchten die Menschen *wissen, erfahren* sie aber *nicht*.

Dazu nun haben sich die **Orakelstätten** entwickelt – auch das Unterweltorakel am Fluss *Acheron*.¹²

⁹Brenner, Xaver: *Zur Geburt von Kultur. Mit Sokrates gegen das platonische Paradigma*. Bd. 1 u. 2, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2016, S. 954.

¹⁰Homer: *Ilias*, Erster Gesang. übers. v. Wolfgang Schadewaldt. Frankfurt am Main: Insel-Verlag, 1975, S. 7.

¹¹Homer: *Odyssee*, übers. v. Wolfgang Schadewaldt. Hamburg: Rowohlt, 1958, S. 141, Gesang 11, 74 – 111.

¹²Ähnlich das Totenorakel bei Ephyra am Acheron. Siehe Jung, Ernst F.: *Der Weg ins Jenseits. Mythen vom Leben nach dem Tod*. Düsseldorf 1983, S. 195–199.

Wichtiger für unsere Fragestellung zum Phänomen der Ohnmacht im Zusammenhang mit der Furcht sind aber die Lösungsversuche – wahre Lüge / *pseûdos àlétheia* – die Platon aufbringt, um das **Nicht-Wissen** des Sokrates zu umgehen. Denn die eigentliche Furcht vor der Zeit ist die Machtlosigkeit im Anblick eines Wissens über die Zukunft, das und die wir nicht haben.

Genau aus diesem Grund musste Platon die Restauration¹³ der alten Ordnung, die Grenzen überschreitende Zukunfts-Schöpfung der neuen Polis wieder in die alten Bahnen eines *restaurierten* Natur-Kairos zurücklenken. Die Polis-Gesetze mit ihrer gesetzes-schaffenden Geistes-Welt sind der Feind der platonischen Konstruktion. Die Geschehens-Zeit und das demokratische Handeln in der geschichtlichen Zeit musste, nach dem platonischen Mythos vom Fluss *Lethe*, wieder unter die Oberherrschaft natürlicher *Götter* oder einer gottgelenkten *Natur* kommen. Aus keinem anderen Grund als diesem musste die menschliche Liebe über den dionysischen Wahnsinn wieder eine gottverfügte Schöpfung werden. Für Platon wird nur so aus der *unkontrollierten* Kultur-Zeit wieder eine *prophezeite* Natur-Zeit. Außerordentlich kunstvoll gestaltet Platon deshalb diese Transformation durch den göttlichen Wahnsinn:

„Dies aber ist wert, es anzuführen, daß auch unter den Alten die, welche die Namen (*ónómata*)¹⁴ festgesetzt, den Wahnsinn (*manían*) nicht für etwas Schändliches (*aíschròn*) oder für einen Schimpf (*óneidos*) hielten, weil sie sonst nicht der edelsten Kunst, durch welche die Zukunft (*méllon*) beurteilt wird, eben diesen Namen einflechtend die *Wahnsagekunst* (*manikèn*) benannt hätten; sondern dafür haltend, er sei etwas Schönes (*kalaû*), wenn er durch göttliche Schickung entsteht (*theía moíra gígnetai*), in dieser Meinung haben sie den Namen eingeführt. Und die Neueren erst haben ungeschickterweise das R hineingesetzt statt des N, und sie *Wahrsagekunst* (*mantikèn*) geheißen.¹⁵ Ebenso haben sie jene andere von Besonnenen vermittelte der Vögel und anderer Zeichen angestellte Erforschung der Zukunft (*méllontos*), da diese mit Bewußtsein menschlichem Dafürhalten Einsicht und Wissenschaft (*dianoías*) verschaffen, das *Wissagen* (*oíonoístikèn*) genannt, welches jetzt die Neueren mit dem breiten Doppellaut prunkend in *Weissagen* (*oíônístikèn*) verwandelt haben.“¹⁶

Auszug S. 1275.

Bei Platon taucht das Phänomen des **Wahnsinns** der **Wahrsager**, der Wahrsagerin (*Delphi* und *Dodone*) auf, wenn er das Hinaussteigen des Geistes über den Bereich der berechenbaren Dinge beschreibt. (Flug der Seele und des *seelischen Wagens* im *Phaidros*).¹⁷

¹³ Paradoxerweise war es gerade die Demokratie, die mit dieser Restauration begann. Nach den Bürgerkriegszuständen ab 411 v. Chr. – Einführung der Oligarchie – und nach der kurzen Herrschaft der 30 Tyrannen im Jahre 403 v. Chr. wurden die Gesetze überprüft. Siehe Bleicken, Jochen: *Die athenische Demokratie*, Paderborn 1986, S. 149.

¹⁴ Die Alten haben aber nicht nur die Namen für Dinge festgesetzt, sondern auch den Regeln Namen gegeben. Das Regelwerk der Gesetze war der *Nomos*. Wie wir an anderer Stelle schon gezeigt haben, stammt dieses Wort aus der Einwandererzeit und leitet sich her von *némein*, was ‚teilen‘ und ‚weiden‘ bedeutet. Es ist die griechische Gesetzgebung der Eroberer-Zeit in diesem Begriff enthalten. Bei den Ägyptern war die Namensgebung *Thot* (gr., *Theuth*, steht für *Thoth*), dem Gott mit dem Ibis-Kopf, der als Herr des Kalenders, der Wissenschaften und als Gott der Schreiber benannt wurde. Siehe Platon: *Phaidros*, übers. u. komm. v. Ernst Heitsch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993, Kommentar S. 189. Er gibt die göttlichen Zeichen, die Hieroglyphen, die eingraviert sind in Stein (gr., *hierós* bedeutet heilig, göttlich, von den Göttern herrührend; gr., *glyphé* ist das Zeichen).. Menge, Hermann / Güthling Otto: *Menge-Güthling. Langenscheidts Großwörterbuch Altgriechisch-Deutsch*. München: Langenscheidt, Bd. I. 1967, S. 340.

¹⁵ Schleiermacher übersetzt nicht wörtlich, sondern dem Sinn nach. In seinem Kommentar sagt Heitsch: „Spiel mit *manía* ‚Wahnsinn‘, *maniké* ‚Wahnsinnskunst‘ und *mantiké* ‚Seherkunst‘; wie ‚manisch‘ zu ‚mantisch‘.“ Platon: *Phaidros*, übers. u. komm. v. Ernst Heitsch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993, S. 28.

¹⁶ Platon: *Phaidros* (Schleiermacher), 244 b7–244d5. Heitsch übersetzt den letzten Abschnitt über die List der Besonnenen für unser Verständnis klarer: „Haben sie (eben die Listenreichen, xb) doch auch die Erforschung der Zukunft, wie die Nichtinspirierten sie betreiben mit Hilfe der Vögel und anderer Zeichen, weil so der menschlichen Vernunft auf rationale Weise Einsicht und Information verschafft werde, *Oionoistiké*‘ genannt, was heute die Jüngeren Vogelschau nennen, wobei sie das Wort erhabener machen durch Längung des O.“ Platon: *Phaidros*, übers. u. komm. v. Ernst Heitsch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993, Kommentar S. 189. Ernst Heitsch macht in seinem kenntnisreichen Kommentar zu dieser Stelle leider den Fehler, Sokrates und nicht Platon die Erfindung dieser ganzen Geschichte und ihrer Wortspiele zuzuschreiben. Er schreibt: „*oíônístiké* ‚Vogeldeutung‘ erklärt Sokrates – angeblich im Sinne der Vorfahren – mit Hilfe des von ihm zu diesem Zweck erfundenen Wortes *oíonoístiké*, das er aus *oíesis* ‚Meinung‘, *noís* ‚Einsicht‘ und *ístaria* ‚Information‘ komponiert. Platon: *Phaidros*, übers. u. komm. v. Ernst Heitsch. Fußn. 23., S. 29.

¹⁷ Um dem metaphysischen Geist im wahrsten Sinne des Worts ‚Flügel‘ zu verschaffen, damit er in die Ewigkeit des Guten abhebt. Dafür steht der *Mythos* vom *Seelenwagen* und der göttlichen Lenkung durch den *Führer* im Dialog *Phaidros*. Die

2.1 Katharsis – im Angesicht der Ohnmacht

Für die Griechen beschreibt das Schicksal, in ihren Tragödien eine die Grenzen überschreitende „göttliche Verfügung“ (*ànánke*). Sie erzeugt einen Halt in der Haltlosigkeit des seelischen Prozesses die ja Theater als Traum des göttlichen und als Geist der Ahnen ständig als Ahnung seinen Zeitschatten voraus wirft.

„Hier jedoch geht es um die kultischen Beziehungen in der Tragödie. Sie zehrt von ihrem dionysischen Erbe. Durch dieses Erbe versteht sie unter der „Reinigung und den Weihen (*katharmoi kai teletai*) (...) Erlösung von ‚Krankheit und größter Bedrängnis‘, die vielleicht auf Grund alter Schuld des Geschlechts drohen. Man muß sich dem Wahnsinn hingeben und ergreifen lassen, um frei und gesund zu werden für die Gegenwart und alle Zukunft.“¹⁸ Burkert trifft mit diesen Sätzen sehr genau die *Furcht* der Griechen in die *barbarische Vor- und Um-welt* zurückzufallen. Vor diesem Hintergrund bekommt die *aristotelische Definition der Tragödie* und ihrer katharsischen Wirkung einen ganz anderen Sinn.

„Die Tragödie ist die Nachahmung einer bedeutenden und abgeschlossenen Handlung, die eine gewisse Ausdehnung hat und in anmutiger Sprache vorgetragen wird, und zwar von abgesonderten Gestalten, deren jede ihre eigne Rolle spielt, und nicht erzählungsweise von einem Einzelnen; nach einem Verlauf aber von Mitleid und Furcht mit *Ausgleichung / eine Reinigung (kátharsis)* solcher Leidenschaften ihr Geschäft abschließt.“¹⁹

Das Wort *kátharsis* kommt von *katharmós* und benennt die *kultische Reinigung*. Sie war mit Sühneopfern verbunden, durch die der schuldige Täter wieder rein wurde und in die Gemeinschaft zurückkehren konnte. Dieses Motiv der *Wiedereingliederung* findet sich auch bei den Initiationsriten. Dort ist die Reinigung Teil der Riten, durch die der Initiierte wieder zur „Neueingliederung in (...) die alte Ordnung“ geführt wird.“²⁰

Das alte **Problem der Katharsis** löst sich, wenn wir es als Aufwallung von Zorn, Wut und Blutrache verstehen. Denn um diese Themen geht es auch im Theater. (Oedipus' Blutschuld mit der Mutter Kinder zu zeugen, usw.). Alle Stoffe um den *Trojanischen Krieg* sind Raub- von Frauen, Rache für die Blutschande, die um dieses Thema kreisen.

Der „Fehler“ oder die bewusste Täuschung von Aristoteles ist es mithin, diesen Zusammenhang vernebelt zu haben. Oder haben wir durch die christliche Brille das *Blutopfer Jesus* in seiner

Geschichte steht im direkten Zusammenhang mit der Unsterblichkeitsidee, also mit Eleusis auf der einen Seite und der ägyptischen Idee des Sonnenwagens auf der anderen. Platon: *Phaidros* (Schleiermacher), 253d–254e.

¹⁸ Burkert, Walter: *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche*. Stuttgart 1977, S. 435.

¹⁹ Aristoteles' berühmte Stelle übersetzt Goethe: ‚Nachlese zu Aristoteles' „Poetik“. Katharsis versteht er hier als „Ausgleich solcher Leidenschaften“ durch „Mitleid und Furcht“. Goethe, Johann Wolfgang von: *Nachlese zu Aristoteles' „Poetik“* (*Werke – „Hamburger Ausgabe“*, hrsg. v. Erich Trunz, Bd. 12: *Schriften zur Kunst. Schriften zur Literatur. Maximen und Reflexionen*). 14. Aufl., München 2008, S. 122. Die Übersetzung von Olof Gigon, Aristoteles: *Von der Dichtkunst*, 1983, S. 398 formuliert „Die Tragödie ist die Nachahmung einer edlen und abgeschlossenen Handlung, von einer bestimmten Größe in gewählter Rede, derart, dass jede Form der Rede in gesonderten Teilen erscheint und dass gehandelt und nicht berichtet wird und dass mit Hilfe von Mitleid und Furcht eine Reinigung von eben diesen Affekten bewerkstelligt wird.“ Dort, wo Goethe vom „Ausgleich“ der „Leidenschaften“ spricht, übersetzt Gigon „Reinigung“. Die Formulierung „Ausgleich“ zielt auf die Herstellung einer neuen Balance in der Seele des Zuschauers. Der Begriff „Reinigung“ spielt mit der Idee der Entfernung. Katharsis ist jedoch Transformation aller Beteiligten.

²⁰ Burkert, Walter: *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche*. Stuttgart 1977, S. 142. Die Mysterien des Dionysos waren gleichfalls damit verbunden. Dort sind es der Tod und die Wiedergeburt des Dionysos, durch die die Erlösung von Krankheit und Schuld erzeugt wird.

Verklärung, als *Schuld- und Sühne-Opfer*, das als **Opferlamm** „hinwegnimmt“ die Schuld und Sünden der Welt uns das Nichtwissen über die Zukunft nehmen lassen. Hat uns also eine mitleidige, entschuldigende Mythologie den Blick auf den Zusammenhang der **Ohnmacht** genommen?

2.2 Traumdeutung und Aberglaube – das Traumbuch des Artemidor

„Die Weisheitssuche in den Wahrsagungen seiner Mitbürger hält er für den „größten Unverstand (...) zu glauben, man wisse, was man nicht weiß.“²¹

Damit zerbricht ein *zentrales Dogma der Griechen*. Sie, die Realisten des Gelderwerbs und der politischen Macht, sind in Wirklichkeit Wunschträumer. Sie verfehlen ihr *Eigenes*, weil sie die Kraft ihres *Eigensinns* auf die Erfindung einer Traumwelt richten. Der Orakelglaube war ja nicht alles. Horoskope, Traumdeutung und Aberglaube aller Art beherrschen ihr Leben.²² In ihrer extremsten Form kulminiert die träumerische Erfindung der Zukunft am Ende im Jenseitsglauben. Die *Irrealität* war ihre Welt. Hier setzt der sokratische Kampf um die Ethik an. Sie beginnt mit einer umfassenden Kulturkritik.“

Auszug S. 520

Siehe auch das **Traumbuch**²³ des **Artemidor** (Traumdeutung). Alle sind sie mit der Ohnmacht eigener seelischer Prozesse konfrontiert, denen gegenüber sie die seelische und geistige Macht gewinnen wollen, aber nicht können

Damit aber beginnt bei Sokrates die Einfindung in den anderen Eros, das Gespräch mit der eigenen Seele im Symposium. (das sokratische „noch nicht“ sein als „werden müssen“ des Eros / Peros und Penia).

⇒ Traumdeutung ist und bleibt eine zentrale Aufgabe der Ethik und der Seelentheorie.

Mit der **sokratischen Theorie** des „noch nicht“ sein als „werden müssen“ des **Eros** hätten die Athener auch eine Erklärung für die Macht des Traumes und die Ohnmacht des Träumenden gehabt. Ein anderer Zugang zur Macht als Selbstschöpfung – auch der Traumwelt gegenüber – wäre möglich gewesen. Die Voraussetzung dazu:

- wenn sie in die Übergänge des Traumes und des Verhältnisses von Nachtfahrt und Tagfahrt (Ägypter) und,
- zur Traumfahrt hätten die Griechen (Phaidros) ein rationales an der Natur orientiertes, klar strukturiertes Verhalten installierendes können.
- Schließlich auch ein Selbstverhalten auch im Traum konstruieren können, das zur Erklärung des Unerklärlichen wird.

Und damit haben wir endlich den **Zugang** und **Übergang** von Aristoteles' Seelentheorie des **Ohnmächtigen**, zu einer Struktur und Interpretation des **Mächtigen**.

Die theoretische Einhegung in ein Erklärungsmodell des alles begrenzenden Naturverhaltens und der Naturgebundenheit der Seele ergibt einen Rahmen und Schutzraum der gewünschten Ohnmacht und des gewünschten Unglücks (Handke).

Hier gilt der prophetische Satz von Marx:

²¹ Platon: *Apologie* (Fuhrmann), 29b.

²² Siehe dazu Hermes, Laura: *Traum und Traumdeutung in der Antike* [mit einer Auswahl aus Artemidors „Traumbuch“]. Zürich 1996.

²³Hermes, Laura: *Traum und Traumdeutung in der Antike* [mit einer Auswahl aus Artemidors „Traumbuch“]. Zürich 1996

„Allein die Theorie wird zu Macht, wenn sie die Massen ergreift.“²⁴

Wenn aber die Massen *weder* die Macht wollen, weil sie sich vor der Schöpfung so fürchten, *noch* sie aus der tatsächlich existierenden Ohnmacht flüchten wollen. Dann verbleiben sie also in der Unwissenheit der Zukunft, also im Mythos der ewigen gleichen Natur. Was dann? Dann sind wir beim Wunsch angelangt, die **Naturseele** und die **Triebtheorie** des Aristoteles zu reproduzieren. Eine Theorie, die bis zu *Nietzsche* und *Freud* reicht und die als **Gentheorie** auch unser gegenwärtiges Denken limitiert.

Hier stehen wir an der Quelltheorie und Quellstruktur der **Theorie zur und von der Macht**.

Wenn sich die Seele im Angesicht ihrer **Ohnmacht** beruhigen will: also an der Stelle, an der sie sich die Macht der Selbst-Interpretation gibt oder „Man“ ihr die verweigert.

Also haben wir hier die theoretische Erklärung, die Fehler unserer **Sozialpsychologie** und die Übergänge aus der Ohnmachts-Theorie des *zôon politikon*, zur zweiten Natur der Seele sind nun klar!

Ethik wird von Aristoteles abgeleitet von **ethisch**, gr., = *éthos*, abgeleitet vom Begriff Gewöhnung (*ethós*) So sagt Aristoteles: Nikomachische Ethik, Buch II,1, daß die "Vorzüge des Charakters (*ethische*) ... Ergebnis von Gewöhnung" sind. Der Bereich der Ethik wird als der "in uns" von dem der äußeren Natur getrennt. Das ist neu. Und die so bestimmte "innere Natur" ist es dann, "die sittlichen Vorzüge" .."aufzunehmen und dem vollkommenen Zustand nähern wir uns dann durch Gewöhnung.“ (Nikomachische Ethik, 1103a 14 - 33).

- ⇒ An was aber gewöhnt man sich? An ein Sein, das Haltung ist. Gepflogenheiten, Sitten, Gewohnheiten.
- ⇒ Die Formulierung von der „zweiten Natur“ des Menschen baut auf diesen „Fehler“ auf.

2.3 Aristoteles' erste Naturseele und die zweite Geist-Seele.

Aristoteles' Substanz des „unbewegten Bewegers“ als das „Dritte Wesen“

In der Nikomachischen Ethik unterscheidet Aristoteles **drei Formen** des menschlichen **Handelns**, die aber tatsächlich durch das „**In-der-Welt-Sein**“ automatisch zu drei **schöpferischen Formen** der **Phrónesis** werden:

- **Theoretische – bios theoretikos ?**
- **Praktische – bios politikos ?**
- **und poietische ²⁵Tätigkeit - bios praktikos ?**

2.4 Aristoteles - Phrónesis:

²⁴Marx, Karl: *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*, Einleitung.

²⁵poietisch, gr. poietikós 'zum Machen, Schaffen gehörig', gestalterisch, bildnerisch, das Schaffen betreffend, im Unterschied zu praktisch und theoretisch, zuerst bei Platon (nach Diog. Laertius III. 84) Als Beispiel für poietisch wird der Architekt genannt. (siehe auch Aristoteles Met. VI 1, 1025 b 25)

"Die Mittel, mit denen die Seele bejahend oder verneinend die Wahrheit trifft, seien **fünf** an der Zahl:

- 1) téchne = Kunst,
- 2) epistéme = Wissenschaft
- 3) phrónesis = Klugheit
- 4) sophia = Weisheit
- 5) noûs = Geist

Vermutungen und Meinungen können auch falsches aussagen."²⁶

2.5 Aristoteles: De Anima / über die Seele und ihre Auswirkungen auf Freud

Der Eros, die Liebe ist immer das, was die Liebe *noch nicht* ist (Sokrates im Symposion), weshalb sie durch die *Eigenliebe* zu dem Weg zu sich selbst gemacht werden darf? Was die Seele dann wird, weil sie nicht wird, was das Vorbild oder die Vorsubstanz der *Gene / Samen* sind?

Der *spermatikós lógos* als unbewegter Beweger macht die Selbstentwicklung unmöglich, weil man sich mit seinem Lieben dann immer in einem Selbstzirkel befindet aus dem heraus kein Weg zum anderen Menschen führt.

Und *Sigmund Freud* macht nun den Fehler, eine natürliche Sexualität als ewig gültig und als Grundmuster der *gesunden Seele* als ursprüngliche Gesundheit anzunehmen. Dabei sind wir längst in einer kulturellen Transformation der Sexualität als eigenständige Form des Liebens angekommen.

Liebe ist nicht Sexualität, denn die falsche Vorstellung von *Sexualität als Liebe* macht auch die eigene Sexualität kaputt und Mann und Frau sind dann nicht mehr der Souverän des eigenen Wesens.

Die Techniken der Anerkennung durch die Einübung der Stammesrituale, sie war eben schon die Enteignung des Eigenen.

Foucault hat insofern recht, dass er diese Formen der Selbststilisierung als Herrschaftsformen begreift.

Die Phänomene sind nicht die Ursachen, werden als Auswirkungen aber zu den Ursachen, weil Freud sie unter dem falschen Natur-Chiasmós für die unabänderliche Tatsache hält.

II. Zeit und Werden - Sozialpsychologie von Erich Fromm und Erik H. Erikson

1 Das Absurde und die „Kunst des Liebens“ – die Sozialpsychologie und Erich Fromm

Tatsächlich ist unter der Idee der Ursächlichkeit schon ein Zwang ausgeübt worden, der auch die Sexualität in der patriarchalen Kultur verändert hat.

²⁶Aristoteles: Nikomachische Ethik, Buch VI. 1139 b 16 – 18. (Darstellung und Übersetzung Gigon)

Hier sind wir nun wieder bei der Erscheinungsform der absoluten Abspaltung in das bürgerliche Ideal, so zu sein, wie das Vorbild ist.

Wie Erich Fromm richtig sagt: „Ich bin so , wie Ihr mich wünscht!“²⁷

These: Wegen des absurden Systems der scheiternden Vollkommenheit sind wir nicht in der Lage zu lieben.

Fromm und die *Sozialpsychologie* wollen das Richtige, sitzen aber in derselben Falle der Vollkommenheit „lieben zu *müssen*, wie man nicht lieben kann“.

Erich Fromm entdeckt zwar das Liebesdefizit in unsere Kultur – Liebe als Haben-müssen – , geht aber in dieselbe Falle der *vollkommenen Liebe*, ohne die absolute Erbschaft zu sehen, die von der Idee einer absoluten Liebe als Ideal ausgeht. „*Die Kunst des Liebens*“ geht auf das „absolute Sein“ der Liebe stellt er dem absoluten Haben von *Dingen* gegenüber.

Fromm bezieht sich dabei sowohl auf *Du Marais*, als auch *Noam Chomsky* und *Karl Marx*.

Es geht um die Ersetzung von „Verben durch Substantive“, also von *Tätigkeiten* durch *Verdinglichung* der *Tat*.

„Im Beispiel: ‚Ich habe eine Uhr‘ wird ist *ich habe* im eigentlichen Sinn zu verstehen; aber in ‚ich habe eine Idee‘ wird *ich habe* nur nachahmend verwendet – es ist ein geborgter Ausdruck.“²⁸

Der / die *Liebende liebt* (1) die *Geliebte* (2) und die *Geliebte liebt*, (3) als *Liebende* (4) den *Liebenden* (5). (Kultur-Chiasmós)

Hegel war in der Tat der Erste, der diese Beziehung in der Reflexion über *Romeo und Julia* beschrieb.

1.2 Hegels Verdienst - der konstruktive Transformationsprozess im Verhältnis von Furcht und Liebe

Hegel gebührt der Verdienst, diesen konstruktiven Transformationsprozess im Verhältnis von Furcht und Liebe beschrieben zu haben. Er hat das Geistige in der lebendigen Liebe gesucht und erkannt, dass das *Geistige ein Lebendiges ist*, dass sich oft auch davor *fürchtet*, die Konsequenz aus dieser Einsicht zu ziehen. Doch der Geist, so Hegel, „gewinnt seine Wahrheit nur, indem er in der absoluten Zerrissenheit sich selbst findet.“²⁹ Was ist diese Zerrissenheit und zu welcher Wahrheit soll sie sich vereinen? In einem frühen Text über „Die Liebe“ schreibt er:

„Wahre Vereinigung, eigentliche Liebe findet nur unter Lebendigen statt, die an Macht sich gleich und also durchaus füreinander Lebendige, von keiner Seite gegeneinander Tote sind; sie schließt alle Entgegensetzungen aus, (...).“³⁰

Doch die Entgegensetzung existiert. Der natürliche Gegensatz, den wir voraussetzen müssen, ist der von *Mann* und *Frau*. Sie sind entgegensetzte Wesen. Der Eine *ist nicht* der Andere. Aber:

²⁷ Fromm, Erich: *Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie*. [1946]. Stuttgart 1982, S. 75.

²⁸ Fromm, Erich: *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft* [1976]. München 1979, S. 32.

²⁹ Hegel: *Phänomenologie* (1970), S. 36.

³⁰ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Frühe Schriften* [darin: Entwürfe über Religion und Liebe (1797/1798)] (*Werke in 20 Bänden*, Bd. 1). Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1970, S. 245–246.

„In der Liebe ist das Getrennte noch, aber nicht mehr als Getrenntes, [sondern] als Einiges, und das Lebendige fühlt das Lebendige.“³¹

Die Überwindung der Trennung ist ein „gegenseitiges Nehmen und Geben“. Das Motiv und die Kraft entstehen durch die „Bereicherung“ beider. Hegel spricht hier noch nicht vom Prozess gegenseitiger Anerkennung. Aber in der Gemeinschaft der Beiden werden beide reicher.

„(...) dasjenige, das nimmt, wird dadurch nicht reicher als das andere; es bereichert [sich] zwar, aber um ebensoviel das andere; ebenso dasjenige, das gibt, macht sich nicht ärmer; indem es dem anderen gibt, hat es um ebensoviel seine eigenen Schätze vermehrt; Julia in Romeo: je mehr ich gebe, desto mehr habe ich usw.“³²

Woher aber kommt das „mehr“, die Entwicklung? Überhaupt: Woher kommt die Entwicklung. Im Symposium sprach Sokrates noch von der Sehnsucht, die im Begehren wirkt und die ‚noch nicht‘ den Mangel erfüllen kann. Hier setzt Hegel an. Er sieht in der Liebe den Quellpunkt des Lebens. Sie wirkt als Keim des Lebens. Aus ihm kommt der Drang zum Mehr, zum Neuen. Ein Aspekt ist die Erhaltung des Lebens. Aber die Lebenserhaltung ist in der idealistischen Sprache nur die Aufrechterhaltung der Ewigkeit:

„(...) ein Keim der Unsterblichkeit, ein Keim des ewig sich aus sich Entwickelnden und Zeugenden, ein Lebendiges ist geworden. Das Vereinigte trennt sich nicht wieder; die Gottheit hat gewirkt, erschaffen.“³³

Das klingt rein idealistisch ist aber die Verbindung der *Tat der Liebe* und des *Denkens der liebenden Tat* in der Form ihrer existenziellen Vereinigung als dem sozialen Raum in dem das Kind „als das Neugezeugte“ geboren wird.

Dieser erste Natur- und Kultur-Chiasmós, den Hegel hier mit den Worten beschreibt, hat mehr entstehen lassen, als nur ein Kind. Es ist ein doppelter Seinszustand durch ein Sein zum Werden entstanden:

So heißt es im Abschluss dieses Fragments:

„(...) alles, wodurch es ein Mannigfaltiges sein, ein Dasein haben kann, muss das Neuerzeugte selbst in sich gezogen, entgegengesetzt und vereinigt haben. Der Keim wendet sich immer mehr zur Entgegensetzung los und beginnt, jede Stufe seiner Entwicklung ist eine Trennung, um wieder den ganzen Reichtum des Lebens selbst zu gewinnen. Und so ist nun: das Einige, die Getrennten und das Wiedervereinigte. Die Vereinigten trennen sich wieder, aber im Kind ist die Vereinigung selbst ungetrennt geworden.“³⁴

Der Gedanke geht ebene über die reine Entgegensetzung von Sein und Haben hinaus. Es geht um die existenzielle Dimension des dynamischen Sozialen.

2 Der Übergang zur Sozialpsychologie als eigenem Weg.

³¹ Hegel: *Frühe Schriften*, [darin: Entwürfe über Religion und Liebe (1797/1798)], Frankfurt am Main 1970, Bd. 1, S. 246.

³² Hegel: *Frühe Schriften*, [darin: Entwürfe über Religion und Liebe (1797/1798)], Frankfurt am Main 1970, Bd. 1, S. 248. Hegel schreibt ausdrücklich „Julia in Romeo“. Ganz offenbar spielt er auf das romantische Grundmotiv von „Nehmen und Geben“ (Ebenda, S. 248) an. Dadurch ist Julia die sich Hingebende. Sie ist „in Romeo“. Es ist ihre Schöpfung im Anderen. Und doch ist sie nur in ihm, weil er es auch so will.

³³ Hegel: *Frühe Schriften*, [darin: Entwürfe über Religion und Liebe (1797/1798)], Frankfurt am Main 1970, Bd. 1, S. 248.

³⁴ Hegel: *Frühe Schriften*, [darin: Entwürfe über Religion und Liebe (1797/1798)], Frankfurt am Main 1970, Bd. 1, S. 248–249.

Die Seele jedes Kindes wird mit eigenen *Inhalten* gefüllt, die trotzdem fremde *Güter* sind. Jede *Ich-Entwicklung* geht aus inneren Gegensätzen hervor, die in der Konfrontation mit dem *fremden Eigenen* entstehen. In der Metapher des Grenzlandes am Meer führt das *Geschöpft-worden-Sein* zu keiner gesicherten *Ich-Identität*. Im Grenzbereich zwischen dem Hinterland, der eigenen Familie, und dem offenen Meer der Um- und Mit-welt bildet sich eine fragile Selbstwahrnehmung. Denn weder der Strom der Familienhistorie (Vor-welt) noch der Zeit-Raum der zukünftigen Entwicklung, für den ich das Meer als Bild verwendet habe, erzeugt eine feste Identitätsstruktur. Das Kind erfährt sich selbst als Grenze. Es selbst ist *grenzwertig*. Denn seinen Wert erfährt es zunächst, weil es die Grenzen der Familienhistorie *übernimmt* und erlebt. Und es ist *grenzüberschreitend*, weil es diesen Sinn als Grenze übernimmt und dadurch *für* und *in* sich selbst eine Grenze bildet. Indem das Kind Identität erzeugt, zeigt sich, dass mit der Übernahme von Tradition bereits eine neue Transformation in der Identitätsbildung eingeleitet wird. Denn diese Grenze ist die neue, eigene Grenze. Sie entsteht nur im *Eigensinn*.

An dieser Stelle spricht *Erik Erikson* von zwei existenziellen Prozessen der Persönlichkeitsentwicklung, die von den Geschichtswissenschaften ignoriert werden. Einerseits spiegelt diese Integration „das Ungreifbare des historischen Wandels“³⁵ wider, der die Menschen umgibt.

„Andererseits aber (...) auch die (...) einfache Tatsache (...), dass alle Menschen von Müttern geboren werden, jeder einmal ein Kind war, dass Menschen und Völker in der Kinderstube ihren Anfang nehmen, und dass die Gesellschaft aus Individuen besteht, die sich aus Kindern zu Eltern entwickeln.“³⁶

Die Inhalte dieses Prozesses können in der *Kindheit* noch nicht bewusst angeeignet sein. Sie müssen immer wieder von vorne geschehen. Und so kann das Eigene nur ein ungesichertes inneres Gut sein. Zwar wird dem Kind im Strom seiner Familie deren Familien-Historie irgendwie zu eigen. Weil es aber vom Familienstrom mitgetragen und fortgespült wird, sind die Inhalte ihm auch wieder *nicht zu eigen*. Heraklit sagt über diesen Widerspruch an Anfang jedes Werdens: „Wir sind es und wir sind es nicht.“³⁷ Der Zwang zur Selbsterfindung, zur *Soziogenese* tritt aus jeder Werde-Situation hervor. Sie entwickelt sich zunächst zur *heuristischen Differenz* von Werden³⁸ gegen Sein. Die Stellung des einzelnen Menschen, schon als Kind, erzwingt jenen *sozialen Widerspruch*. Weil jeder Mensch in seine eigene Welt hineingeboren ist, muss er sich von dort ausgehend immer wieder neu erfinden.

Im *zweiten* Entwicklungsprozess vom Kind zum Jugendlichen taucht hinter der Gestalt der kindlichen Person die Frage nach der Persönlichkeit auf. Sie stellt sich im Zweigespräch mit sich als Identitätsfrage auf zweifache Art und Weise: *Wer-bin-ich* oder *Was-bin-ich*? Sie ist hier zunächst eine unmittelbare, aber doch abstrakte und fremde Frage. Im Rahmen der begrenzten jugendlichen Lebenspraxis kann sie sich immer nur zusammen mit dem Rückblick auf das *Da-vor-Dasein* der Eltern stellen. Dieser ersten Stellung tritt sofort eine zweite Stellung zum zukünftigen Zeit-Raum zur Seite. Sie zeigt sich als erste Wahrnehmung im Hinblick auf das Heraufdämmern der kommenden Zeit. Und meist fällt sie in der Pubertät umso heftiger aus, je unvermittelter das Kind in diesen Zeit-Raum gestellt wird. Das innere Zusammentreffen der alten und der neuen Welt erzeugt einen kreativen Konflikt. Auch wenn der Jugendliche diese Fragen noch nicht vor dem bewusst gewordenen Hintergrund seiner Familie stellt, so stellt er sie doch an die geprägte Vergangenheit. Er wird durch den Gang seiner Fragestellung zwangsläufig in ein hintergründiges Problem hineingestellt. Aus ihm taucht die *Wer-bin-ich-Frage* wie ein Echo wieder auf. Der Jugendliche richtet sie nicht an eine andere Person. Weil sie von reflexiver Art ist, richtet sie sich zunächst immer an ihn, denn er ist die fragende Person. Derartige Fragen an und über die eigene Stellung in der Welt sind *Anfangsfragen*, sowohl der Zeit als auch dem Raume nach. Sie fragen, ausgehend vom Hier und Jetzt. Zunächst sind es Fragen hinsichtlich des historischen Raumes und der vergangenen Zeit. Aber sie stehen als Fragen an die vergangene Raum-Zeit in einem Spagat und haben den zukünftigen Zeit-Raum schon im Blick: *Wo komm ich her? Wo geh ich hin?*

³⁵ Erikson, Erik H.: *Identität und Lebenszyklus*, Frankfurt Suhrkamp, 1989, S. 11.

³⁶ Erikson, Erik H.: *Identität und Lebenszyklus*, Frankfurt Suhrkamp, 1989, S. 11.

³⁷ „Wir steigen in denselben Fluß und doch nicht in denselben; wir sind es, und wir sind es nicht.“ Heraklit von Ephesus. In: Capelle, Wilhelm: *Die Vorsokratiker*, Stuttgart 1968, 16. Fr. 49a, S. 132. Inhaltlich zeigt sich hier eine Nähe zu Protagoras ‚*Homo-mensura-Satz*‘. Der „Fluß“ ist dort die gesamte menschliche Gemeinschaft.

³⁸ Heuristisch von *Heureka*: „Ich hab’s gefunden oder erfunden!“ (Satz des Archimedes). Das ‚heuristische Prinzip‘ umfasst die Hypothese als Regelfrage auf eine zu machende Erfindung. Heuristik bezeichnet die Erfindungskunst. Sie umfasst eine Differenz von Wollen und noch nicht Können. Wir können sie auch *genetische Differenz* nennen. Diese Formulierung birgt aber ein Problem. In unserem Verständnis ist Genesis an die genetische Struktur der Natur gebunden. Jede Kultur aber ist Erfindung neuer Strukturen. Die *Soziogenese* hat in ihrem innersten Kern die Erfindung der Menschenwelt in der Übergangsstelle des eigenen Lebens. Praxis in diesem Sinne ist immer innerste Selbstpraxis, also Selbsterfindung. Das ist auch der Grund, warum Kinder geniale Sätze sprechen. Es sind Schöpfungssätze, in denen der Genialitätsgedanke als Schöpfungsgedanke noch ganz unverstellt zum Ausdruck kommt. Sie erinnern die Erwachsenen an ihre eigene erste Schöpfungszeit.

Die *Wo-Fragen* werden als erste im jugendlichen Alter vom Konflikt zwischen der *Was-bin-ich-* oder *Wer-bin-ich-Frage* abgelöst. Vor dieser Zeit existieren wir *nicht* als Person mit einem derartigen Bewusstsein. Denn wir erfragen den Sinn unserer Existenz und ihrer Beziehung zu der Struktur, aus der wir hervorgegangen sind erst dann, wenn wir über die unmittelbare Gründungssituation hinaus sind. Erst jetzt geht die Frage nach der *Struktur*, aus der wir kommen, in die dynamische Frage über: *Wohin gehe ich?* Es dämmert uns langsam, wie sich der jugendliche Charakter unseres eigenen Selbst verändert. Nehmen wir erneut die Metapher vom Kunstland im Delta auf. Den Strom der Zeit können wir historisch-statisch als das *Da-vor-da-Sein* unserer Kultur verstehen. Doch die Freiheit der Zeit im Hinblick auf den kommenden *Zeit-Raum* können wir nicht mehr statisch als etwas Gewesenes betrachten. Wir sind gezwungen diesen Zeitraum geschichtlich im *Modus der Sorge* zu verstehen. Doch zunächst verstehen wir dann die Gegenwart nur als den historischen Ist-Zustand der Zeit. Wir haben das Gefühl, dass uns die vergangene Kultur mit ihren Kulturgütern trägt wie der Strom, der das Floß auf seinem Rücken trägt. Sie tragen uns dem Werde-Zustand der Zeit entgegen. Die *Dynamik* des Seins ist ihr Werden. Sie schwillt an wie der Strom im Hochwasser und das Meer in der Sturmflut. Wie wir die Vergangenheit wieder *beleben* und wie wir die Zukunft *befürchten*, so erleben wir das Davor-dasein und das Kommen-der-Zeit. In der Tat müssen wir diese Grenzsituation bewältigen, sonst überwältigt sie uns. Sehr oberflächlich sagen wir hier oft: Es komme auf die *„Psychologie der Krise“* an. Ob sie schlimmer oder weniger schlimm werde, das liege allein an unserer psychologischen *Einstellung*. Im Beisatz von der Einstellung verbirgt sich jedoch ein tieferer Sinn. Wir sprechen mit dieser Deutung über die Schöpfungskraft der Seele. *Die Seele ist in der Krise*. Die Krise *hat* aber keine Seele. Gerät die jugendliche Seele in eine Entwicklungskrise, so bringt sie *in* sich Furcht und *aus* sich Erwartung hervor. Furcht und Erwartung sind durchdrungen von der pubertären Wendezeit. In ihnen spiegeln sich Einstellungen, die wir als Jugendliche *durch* unser Bewerten und Geltend-machen erzeugen. In einer paradox erscheinenden Doppelbewegung haben wir das Vergangene zu unserer Geschichte gemacht. In der Jugendzeit gerät der Jugendliche *in* die Furcht *vor* dem unerwarteten anderen Wesen und ist doch gleichzeitig *in* Erwartung *auf* das kommende fremde Wesen gerichtet. Damit öffnet sich die Blockade zu einer *Ein*-stellung auf das neue Andere. Hier gewinnt der Jugendliche für sich wieder den Vorrang der offenen Zeit.

2.1 Stufenmodell der sozialpsychologischen Entwicklung nach Erikson -

Stadium 1: Ur-Vertrauen vs. Ur-Misstrauen - 1. Lebensjahr

„Ich bin, was man mir gibt.“

Stadium 2: Autonomie vs. Scham und Zweifel (2. bis 3. Lebensjahr)

„Ich bin, was ich will.“

Stadium 3: Initiative vs. Schuldgefühl (4. bis 6. Lebensjahr)

„Ich bin, was ich mir vorstellen kann, zu werden.“

Stadium 4: Werksinn vs. Minderwertigkeitsgefühl (6. Lebensjahr bis Pubertät)

„Ich bin, was ich lerne.“

Stadium 5: Identität vs. Identitätsdiffusion (Jugendalter)

„Ich bin, was ich bin.“

Stadium 6: Intimität und Solidarität vs. Isolation (frühes Erwachsenenalter)

„Wir sind, was wir lieben.“

Stadium 7: Generativität vs. Stagnation und Selbstabsorption (Erwachsenenalter)

„Ich bin, was ich bereit bin zu geben.“

Stadium 8: Ich-Integrität vs. Verzweiflung (reifes Erwachsenenalter)

„Ich bin, was ich mir angeeignet habe.“³⁹

Erikson geht zwar über das strenge freudsche Modell hinaus. Er sieht das Problem der **Psychoanalyse** in der reinen Sexual-Theorie.

Doch die von ihm vertretene **Sozialpsychologie** bleibt m.E. zu sehr an der geerbten Identität hängen. Also: Identität und Kontinuität, die sehr positiv bewertet werden.

Die in der *Dritten Moderne* entstehenden Lebenszusammenhänge lösen ja traditionelle Identitätsmodell auf.

Diskontinuitäten nehmen zu. Modern gesprochen: Die Beschleunigung der Welt.

Interessanterweise nennt das Antony Giddens: „Entbettung“, ein Begriff der auf Karl Polanyi zurückgeht. Er spricht von „Disembedding“⁴⁰ in der Zivilisation, also Wirtschaft.⁴¹

Global haben wir es also mit Veränderungen in der Dynamik des Lebens zu tun. Strukturen des Welt-Werdens, die nur die Demokratie beantworten kann.

2.2 Die falsche Seelensubstanz – Erzeugung der ewigen Töchter und Söhne

Mit der falschen Seelensubstanz des Aristoteles wiederholt sich Freuds Fehler in Totem und Tabu

Er denkt an den Mord der Söhne an den Vätern immer nur im Modus der körperlichen Nachfolge als biologisches Wesen, das um die leibliche Vererbung kreist.

Sie bringen den Vater um, um sich an die Stelle des Vaters zu setzen und die Mutter im Inzest oder die Frau des Stammes ganz allgemein zu besitzen um Nachkommen zu zeugen.

Das ist das platonische Identitätsmuster. So zu werden wie der Vater. Hier ist die Falle nicht das Schuldgefühl, das durch den Vatermord entsteht.

Es ist die Unmöglichkeit sich an die Stelle des Vaters zu setzen, die in die Niederlage der Unmöglichkeit führt.

Das ist das eigentliche Geheimnis des **Herakles-Jesus-Syndroms**. Der Sohn wird geopfert, weil er etwas leisten soll, was er nie leisten kann: die göttliche Fähigkeit der absoluten Nachahmung. Tatsächlich wird aber ein notwendiges Lernmuster der geistigen Erbschaft benutzt. Denn Lernen ist ja wiedererobern, wiederholen und anwenden, was die Vorwelt zur Verfügung stellt.

Hier taucht ein paradoxes Phänomen auf, das in existenziellen Widerspruch gerät zur Selbständigkeit des Lernens und der Grundproblematik, dass jede Sorge zu einem zeitlichen Abschied und zur eigensinnigen Vorsorge führt.

³⁹Erikson, Erik H.: *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt am Main 1989, S. 150.

⁴⁰Polanyi Karl: *The Great Transformation*, Frankfurt a.M. 1978, S. 108.

⁴¹Altwater, Elmar . Birgit Mahnkopf: Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft. Münster 2002, S. 92.

Man kann nicht werden wie der Andere ist, weil das Werden selbst in die **Unerfüllbarkeit** dieses Wunsches führt.

Die **Ohnmacht** betrifft alle sozialen und psychischen Verhältnisse, sowohl die des Raumes = Dinge des Kosmos als auch das Leben im Bios, vor allem aber die seelischen Ereignisse des Traumes und seines Zusammenhangs- und Übergangs zur Welt.

Die unwillkürlichen seelischen Handlungen der Sexualität = Freud und die Psychoanalyse.

Die Willkürlichkeit und der Kampf gegen die Ohnmacht der Seele kann nur als gemeinsames Projekt der menschlichen Gemeinschaft gelingen.

Schluss-Satz:

Die Macht der Ohnmächtigen einhegen kann nur die Demokratie, denn unregelt führt sie zum Wahnsinn - Putin Trump Xi Jinping.

Die sind alle Opfer ihrer machtvollen Systeme, die sie durch die **vollkommene Identifikation** sowohl erreichen, als auch zur vollkommenen Macht steigern können.

⇒ Die Demokratie ist die einzige Staatsform durch die wir den Absturz in die Ohnmachtsfälle verhindern können.

Hier beginnt die Tüchtigkeit der **àreté** und der **phrónesis** der demokratischen Selbstgesetzgebung durch die inneren Stimme.

Die 3. Gesetzgebung, an der Sokrates gescheitert ist, die uns in der Dritten Moderne aber gelingen muss, damit der **Fortschritt nicht zum Rückschritt von Zivilisation und Kultur** wird.

Dr. Xaver Brenner

Fürstenfeldbruck 15.März 2023 ©

Glossar:

Anánke und *Heimarmene*. gr., das ‚zugeteilte, das verhängte Schicksal‘ sind die zwei Prinzipien. Während Ananke die Natur- oder Weltnotwendigkeit umfasst (Heraklit), versteht die griechische Mythologie unter *Heimarmene* den Logos, die Vernunft, also die denkende Seite. Mit der Naturnotwendigkeit, *ananke*, wird die Erwartung des fremden Schicksals *vorangesdacht*. Sie ist das Dunkel, das Ungewusste der Zukunft. Sie ist eine Zukunftsmacht, die unausweichlich wird, aber weil sie noch nicht ist, auch noch nicht wirklich gedacht werden kann.

Recht, 1. das Recht, gr., *tò díkaion*, 2. Anspruch auf Recht, *he díke*, 3. (Inbegriff der gesetzlichen Bestimmungen) *ó nómos*, (das Gesetz), 4. Recht haben (die Wahrheit sagen) *eù légein*, *àlethé* (die Wahrheit).

Wahrheit, gr., *àlétheia*, **Treue, Wahrhaftigkeit**, gr., *synalétheia*

Kardinaltugenden sind Weisheit (*sophia*), **Tapferkeit** (*andreia*) **Besonnenheit** (gr. *sophrosyné* = Tugend der Mäßigung und Selbstbeherrschung), **Gerechtigkeit** (*dikaiosýne*). Die ersten Tugenden entsprechen den Seelenteilen. Die vierte Tugend ist das Verhältnis der Seelenkräfte zueinander. (Platon: *Politeia*, 428, e ff., auch *Phaidon* 69 a-b, *Nomoi* 964 b). Und unter dem Gesichtspunkt der **Schlechtigkeit** (*kakos*) sind es dann: Ungerechtigkeit (*àdikéia*), Unbändigkeit (*agriotes*), Feigheit (*deilia*), Unverstand (*anoia*, od. *ásynesia*.) Ursprünglich gehört die **Frömmigkeit** (*ensébeia*) als fünfte Tugend bei Sokrates noch in diesen Kreis (siehe den Dialog *Euthyphron*).

Das Totengericht, nach ägyptischer Vorstellung, ist eine Einrichtung der jenseitigen Gerechtigkeit für diesseitige Taten. Das passt vorzüglich in Platons Konzept der Rettung der Gerechtigkeit als ewige Institution vor der Ungerechtigkeit. Denn wo ist Gerechtigkeit, wenn der Verbrecher betagt stirbt und es ihm bis zu seinem Tode gut ging. Die wahre Gerechtigkeit wird im ägyptischen Totengericht nach dem Leben durchgesetzt. Ihr kann niemand entgehen.

„Den Zorn singe, Göttin, des Peleus-Sohn Achilleus, ...“ („*Méni*n àeide, Theá, Peleiádos Achileos ... / **Μήνιν** àειδε, θεά, Πηλιαδεω Αχιλλῆος. / ...“). Anfang der *Ilias*.⁴² **Ménis**, gr., = der Zorn, Groll, auch Rache, geht zurück auf: **Μήνιν**α gr., *Schuld, Blutschuld*. Am Anfang der *Ilias* geht es um den Frauenraub von *Helena*, Frau des *Menelaos*, König von *Sparta*, Bruder des *Agamemnos* König von *Mykene*. Ob die Griechen Rache nehmen oder selbst auf Frauenraub ausgehen, das bleibt in der *Ilias* des Homer unentschieden. Beides findet statt, denn die Seherin *Kassandra* wird am Ende als Sklavin des *Agamemnon* nach *Mykene* entführt.

Der Zusammenhang mit gr., **Μήν** für *Monat* und *Mond*, wie für die *Monatsblutungen*, lat., **menstruation** für Monatsblutung. Der 28-tägige Abstand wurde sowohl für die Zeitmessung, als auch für den Mondglauben benutzt. Der Mondglaube der Griechen, *Mythos* der *Semele* (Geburt des *Dionysos* aus ihrer Asche).

Métis – Mutter der *Athene* – Göttin der *Klugheit*, geht auch auf den Wortstamm für Monat und Mutter zurück, gr., **he méter**, *Demeter* (gr., *ai metéres*, die Großmutter). Heißt auch Erzeugerin, Ernährerin, Ursprung, Quelle.

Μήτρα, heißt die *Gebärmutter, Mutterleib, Mutterschoß*, lat., *matrix*.

Damit ist klar, dass: „**Μήνιν** àειδε, θεά, Πηλιαδεω Αχιλλῆος.“ Muss übersetzt werden: „*Die Blutrache singe Göttin, des Peleus-Sohn Achilleus, (...)*“.

Literatur:

Altwater, Elmar / Birgit Mahnkopf: *Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft*. Münster 2002

⁴² Homer: *Ilias*, Erster Gesang. übers. v. Wolfgang Schadewaldt. Frankfurt am Main: Insel-Verlag, 1975, S. 7.
17

- Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, übers. v. Olof Gigon. München: dtv, 1991
- Aristoteles: *Metaphysik*. Nach d. Übers. v. Franz F. Schwarz. Stuttgart: Reclam, 1970
- Bloch, Ernst: „*Zur Ontologie des Noch-Nicht-Seins*.“ Vortrag gehalten an der Universität Tübingen und Heidelberg 1960, in: *Ernst Bloch. Auswahl aus seinen Schriften*, zusammengestellt u. eingeleitet v. Hans Heinz Holz. Frankfurt am Main 1967
- Brenner, Xaver: *Zur Geburt von Kultur. Mit Sokrates gegen das platonische Paradigma*. Bd. 1 u. 2, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2016
- Brenner, Xaver: *Die Kategorie des Werdens in der Hegelschen Logik des Seins. Strukturuntersuchung über Hegels Wissenschaft der Logik*. München 1987
- Eliade, Mircea: *Das Mysterium der Wiedergeburt*, Frankfurt am Main 1997, S. 210–211.
- Erikson, Erik H.: *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt am Main 1989
- Fromm, Erich: *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft* [1976]. München 1979
- Fromm, Erich: *Die Kunst des Liebens*. [1956]. Frankfurt am Main 1979
- Fromm, Erich: *Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie*. [1946]. Stuttgart 1982
- Hermes, Laura: *Traum und Traumdeutung in der Antike* [mit einer Auswahl aus Artemidors „Traumbuch“]. Zürich 1996
- Homer: *Ilias*, übers. v. Wolfgang Schadewaldt. Frankfurt am Main: Insel-Verlag, 1975
- Homer: *Odyssee*, übers. v. Wolfgang Schadewaldt. Hamburg: Rowohlt, 1958
- Homer: *Ilias*, übers. v. Wolfgang Schadewaldt. Frankfurt am Main: Insel-Verlag, 1975
- Homer: *Ilias*. Gr.-dt., übers. v. Johann Heinrich Voss. Augsburg, 1984
- Homer: *Ilias. Odyssee*, übers. v. Johann Heinrich Voß. Düsseldorf: Artemis & Winkler, 1996
- Homer: *Odyssee*, übers. v. Wolfgang Schadewaldt. Hamburg: Rowohlt, 1958
- Kerényi, Karl: *Die Mysterien von Eleusis*. Zürich 1962
- Kerényi, Karl: *Die Mythologie der Griechen*. 2 Bde. München 1994
- Kerényi, Karl: *Dionysos*. Stuttgart 1994
- Kerényi, Karl: *Prometheus. Die menschliche Existenz in griechischer Deutung*. Hamburg 1959
- Schilling, Kurt: *Geschichte der sozialen Ideen*, Stuttgart 1966, S. 101.
- Platon: *Apologie des Sokrates. Kriton*, übers. v. Manfred Fuhrmann. Stuttgart: Reclam, 1986
- Platon: *Das Gastmahl – Symposion*. Gr.-dt., übers. u. erl. v. Otto Apelt, neubearb. v. Annemarie Capelle. 3., verb. Aufl., Hamburg: Meiner, 1981

Polanyi Karl: *The Great Transformation*, Frankfurt a.M. 1978

Scholz, Piotr O.: *Altes Ägypten*. Köln 2002